

57

Paul Parin

Das Bluten aufgerissener Wunden

Ethnopschoanalytische Überlegungen zu den Kriegen im ehemaligen Jugoslawien*

Es wird mir immer wieder die Frage gestellt, ob die Ethnopschoanalyse¹ eine Erklärung für die Entwicklung politischer Konflikte in Jugoslawien zu grausamen Kriegshandlungen geben könne. Da die Konfliktparteien, Kroaten und Serben, in irrationale, von Haß und anderen Gefühlsregungen bestimmte Kriegshandlungen verwickelt sind, ihre Politiker nicht auf vernünftige Kompromisse eingehen und kaum mehr realisierbare Ziele anstreben, erwartet man Aufklärung von der Psychologie; allein sie sei zuständig, ein Geschehen verständlich zu machen, das von Gefühlen beherrscht wird. Das ist eine Erwartung, die ich enttäuschen muß.

Die Psychoanalyse ist nicht imstande, eine kausale Erklärung für kollektive Phänomene abzugeben. Es ist zwar kein Zweifel, daß jede politische Bewegung und erst recht jeder kriegerische oder sonstwie gewalttätige Konflikt von der Psychologie der handelnden Parteien mitbestimmt wird, und daß solche Vorgänge ihrerseits bei Individuen, in Gruppen, Völkern, Nationen und organisierten Institutionen seelische Reaktionen hervorrufen, die man psychologisch erfassen kann. Als Ursache kann die Psychologie der Kontrahenten jedoch niemals bezeichnet werden. Denken wir an ein bekanntes historisches Beispiel, den Befreiungskampf der jugoslawischen Völker gegen die brutale Unterdrückung durch zwei Besatzungsmächte, die

1 Die Ethnopschoanalyse, eine Verbindung der Völkerkunde mit der Freudschen Psychoanalyse, dient zum Studium des Verhältnisses der Menschen zu dem Gesellschaftsgefüge, in dem sie aufwachsen und leben.

58

deutsche und die italienische, im Zweiten Weltkrieg. Man mag rhetorisch ausrufen: Die Freiheitsliebe der Völker Jugoslawiens hat den *ustanak*, den revolutionären Aufstand, verursacht und den Krieg der Partisanen vier Jahre lang bis zum Sieg getragen. Sogleich drängen sich andere Fragen auf: Wo war die Freiheitsliebe, als die königliche jugoslawische Armee in zehn Tagen zusammenbrach, ohne einen nennenswerten Widerstand gegen die Invasionsarmeen zu leisten? Wo war sie, als die Besatzer von ihnen abhängige, diktatorische Regime errichteten? Und wo ist sie während der 45 Jahre geblieben, als ein Parteiapparat mit seinem auf die *UDBA* (Geheimpolizei) gestützten Gewaltmonopol die offizielle Politik und sogar die Zivilgesellschaft weitgehend bestimmt hat?

Es wird klar, daß man historisch, politisch, ökonomisch argumentieren muß, wenn man den Ursachen der gegenwärtigen Krise in Jugoslawien auf den Grund gehen will. Darum habe ich auf die Frage einer Zeitschrift, was denn der Grund des gegenwärtigen haßerfüllten Krieges zwischen Serben und Kroaten sei, mit einem Aufsatz geantwortet, in dem psychologische Argumente nur sparsam, gleichsam am Rande vorkommen.² Ich meine, daß psychoanalytische Deutungen sogar ein besonders verfälschtes Bild geben, wenn sie isoliert, ohne den gesellschaftlich-historischen Kontext vorgetragen werden. Wenn schon Affekte, Angst, Haß, Ohnmacht, Hoffnung und dergleichen den Blick auf historische Prozesse verdunkeln, ergibt die Isolierung des Psychologischen eine gleichsam wissenschaftlich fundierte Fehleinschätzung.

Noch schlimmere Irrtümer entstehen, wenn die ethnologisch erfaßbare Eigenart eines Volkes, wenn historisch fortgeschriebene Erfahrungen und überlieferte Mentalitäten als die bestimmende Ursache von Konflikten bezeichnet werden. Das ist von Pseudo-Psychologen versucht worden, die etwa «den Serben» einen «phallisch-aggressiven», kriegerischen Charakter und «den Kroaten» eine «analpassive», hinterhältige Wesensart zugeschrieben haben. Solche Anschauungen sind nichts anderes als psychologisch getarnte Vorurteile

2 Paul Parin: «Vom Versagen der Politik». In: *Links*, Offenbach (Sozialistisches Büro) 1992, 2. Heft, 7-9.

59

und projektive Phantasien. Einfache historische Analogien erweisen die Absurdität solcher Argumente. So ist das Bild, das sich westeuropäische Völker gerne von den Briten machen, das einer zivilisierten, in einer alten demokratischen Staatsform gereiften, vernünftigen Nation. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs wurde innerhalb weniger Wochen in Deutschland und Österreich «das perfide Albion» zu einer besonders barbarischen Nation stilisiert. Seither hat uns die Geschichte reichlich Erfahrungen vermittelt, um das eine und das andere Stereotyp unter Beweis zu stellen: Für die «barbarische» These kann man zahlreiche koloniale Kriege und weitere «typisch britische» kollektive Grausamkeiten bis zum Vandalismus der Fußballrowdies aus Manchester und den rassistischen Ausschreitungen der späten Achtzigerjahre anführen, zur gegenteiligen These die kompromißbereite und vernünftige Demontage des Kolonialreiches und die Umgestaltung Englands zu einem humanen Sozialstaat und einer friedfertigen Zivilgesellschaft nach dem Sieg über die nationalsozialistische Gefahr.

Ich könnte hinzufügen, daß die gegenwärtige Lage in Jugoslawien es nicht zuläßt, mit Einzelpersonen und Gruppen ethnopsychanalytische Untersuchungen durchzuführen. Die

erprobten Methoden der Ethnopschoanalyse erfordern Zeit, ein gewisses Maß an politischer Stabilität und sozialen Frieden. Jedenfalls sind mir keine soziologischen oder psychologischen Untersuchungen aus dem heutigen Jugoslawien bekannt.

Mit all dem will ich mich nicht aus der Verantwortung stehlen, als ob die Ethnopschoanalyse zum Krieg in Jugoslawien nichts zu sagen hätte. Es gibt Vermutungen, Hypothesen und Deutungen über psychologische Faktoren, die zum Teil von ähnlichen Entwicklungen abgeleitet sind und sich durch dieses oder jenes Zeichen oder Symbol stützen lassen. Ich will einige anführen, ohne allerdings die zeitliche Abfolge oder die Wichtigkeit, oder gar erst den ursächlichen Anteil der Phänomene an der Entstehung und Entwicklung der Konflikte abschätzen zu können.

(Meine Vergleiche mit bekannten historischen Ereignissen beweisen nichts; es sind Analogien, die ich als Kürzel verwende, um psychologische Prozesse verständlich zu machen, die man in der Sprache

60

der Psychoanalyse und ihrer Theorien genauer, aber kaum allgemeinverständlich beschreiben könnte.)

Die «unbewältigte» Vergangenheit

Der Haß zwischen Serben und Kroaten entzündete sich an einer besonders abstoßenden «unbewältigten Vergangenheit». Die Massenmorde der *Ustascha-Garden* an Serben (bald nach der Gründung des *Ustascha-Staates* 1941 an vielen Orten und dann im Vernichtungslager Jasenovac), die Massenmorde der serbischen *Tschetniks* an *Ustaschi*-Anhängern und die Morde der siegreichen Partisanenarmee an kriegsgefangenen Soldaten des *Ustascha-Staates* sind während 45 Jahren weder publizistisch noch auch im Rahmen parlamentarischer oder juristischer Diskussionen aufgeklärt und bereinigt worden. Diese Ereignisse sind keineswegs verdrängt, das heißt vergessen worden. Im Gedächtnis der Hinterbliebenen sind sie nicht ausgelöscht.

(Gegenwärtig leuchtet es jedermann ein, daß der Generalstabschef der jugoslawischen Armee, der abgelöste Verteidigungsminister Adžić, Haß gegen alles Kroatische empfinden «muß», weil er im Alter von zwölf Jahren als einziger seiner großen Familie einem *Ustascha*-Massaker in Bosnien entgangen ist.)

Diese Massaker spielten jedoch keine Rolle für die verfassungsmäßige, gesetzliche oder juristische Entwicklung der Föderation. Private und familiäre Beziehungen haben sich scheinbar ungestört durch die Schrecken der Vergangenheit entwickelt

In den ersten Jahren nach dem Sieg (1945) fanden unter der straffen Führung der Partei spektakuläre Kriegsverbrecher-Prozesse gegen den Kommandanten der *Tschetniks*, Oberst Draža Mihailović, und gegen die wenigen *Ustascha*-Anführer, deren man habhaft werden konnte, statt. Auch die katholische Kirche, die offiziell durch den Zagreber Erzbischof Alojzije Stepinac und mit der tätigen Teilnahme von Priestern und Mönchen Zwangsbekehrungen, Vertreibungen und Massaker von Serben pravoslavischer (orthodoxer) Konfession organisiert hatte, wurde nicht verschont. Meines Wissens gab es keine ähnlichen Prozesse gegen die Personen in der siegrei-

61

chen *Nationalen Volksarmee*, die tausende wehrlose Kriegsgefangene umgebracht hatten. (Zum Beispiel war in Bleiburg ein britisches Internierungslager für rund 150.000 Kroaten und über 10.000 slowenische Heimwehrleute, die auf seiten des nationalsozialistischen Deutschland gekämpft hatten. Sie wurden von den britischen Besatzungstruppen an Jugoslawien ausgeliefert; diese Kroaten und Slowenen wurden von der Nationalen Volksarmee massenweise brutal ermordet beziehungsweise entzogen sich durch Massenselbstmorde ihrem Schicksal.)

Nach Ablauf dieser ersten Phase der Abrechnung war Schluß. Es hieß: Laßt Vergangenes vergangen sein – man soll vernarbte Wunden nicht aufreißen – schlafende Hunde nicht wecken. Die öffentlichen Medien unterstanden der Kontrolle der Partei, die dafür sorgte, daß das grauenvolle Geschehen nicht mehr berührt wurde, während der Krieg und Erinnerungen an den Befreiungskampf «des Volkes» in heroisierter und pseudorealistischer Manier bis zum Überdruß zur Unterhaltung, Erziehung und Indoktrinierung der «Massen» die Medien füllten. Psychologisch fällt besonders ins Gewicht, daß in Jugoslawien Zeitungen, Zeitschriften, Film, Radio und Fernsehen verglichen mit den Verhältnissen in den Satellitenstaaten ungleich freier berichten konnten; ausgenommen blieben jene Massaker. Es fanden zwar Prozesse gegen einzelne Publizisten wegen Verstößen gegen die Staatsschutzgesetze statt. Doch kann von einer durchgehenden Zensur nicht gesprochen werden. Tageszeitungen deckten ungestraft skandalöse Praktiken hochstehender Behördenmitglieder auf, ohne allerdings viel bewirken zu können. Nach Titos Tod (1980) erschienen zudem zahlreiche literarische Werke, die Mißstände jeder Art, einschließlich der schrecklichen Unterdrückungs- und Gewaltmaßnahmen der *UDBA* und die Zustände im Folterlager der Geheimpolizei *Goli otok* (kahle kleine Insel vor der dalmatinischen Küste) bloßstellten. Psychologisch wirkte das Verschweigen der faschistischen Massenmorde auf beiden Seiten als ein Tabu, das nicht verletzt werden konnte oder durfte. Meine Gewährsleute haben von einem einzigen bedeutsamen Versuch zur Eröffnung einer öffentlichen Diskussion berichtet: Im Jahr 1984 habe eine Autorin ein Theaterstück, *Jama* («das Loch»), geschrieben: An einer Karsthöhle, in die wöh-

62

rend des Krieges die Leichen kroatischer und serbischer Opfer der Massaker geworfen worden waren, diskutieren junge Leute, Kroaten und Serben, über das grausige Geschehen zur Zeit ihrer Väter. Das Stück sei in Belgrad vor der Premiere verboten, dann in einem kleinen Theater in Novisad (Vojvodina) aufgeführt und nach den ersten beiden Abenden verboten worden. Das Tabu blieb unangetastet.

Es drängt sich die Vermutung auf, daß bei diesem Thema eine gewisse Selbstzensur von Historikern, Journalisten und Autoren den Behörden zu Hilfe kam. Gerade weil die Erinnerungen noch relativ frisch, die unerhörten Grausamkeiten noch eine sinnlich wahrnehmbare Realität waren, mußten die Nachforschungen und die schriftliche Darstellung bei den Autoren eine Ambivalenzspannung erzeugen. Man müßte all dies schreiben, bloßstellen; doch kann ich ein solches Grauen niemandem zumuten. Während in Deutschland ein gewisser Druck der Siegermächte und starker politischer Gruppen (internationale jüdische Verbände, Vereinigungen von Verfolgten) zur Aufdeckung der Verbrechen des Nazireichs drängte und die Autoren zumindest einen moralischen Lohn erwarten durften, half jugoslawischen Autoren von seiten der Öffentlichkeit nichts, ihre inneren Hemmungen zu überwinden, sich mit dieser Materie zu befassen. Bewirken konnten sie nichts: Statt einer moralischen Bestätigung winkte ihnen staatliche Repression, und es drohte sogar Rache aus dem Umfeld der denunzierten Mörder. Die Erinnerung an die Massenmorde wurde im Eisschrank der Geschichte aufbewahrt.

Der Aufstieg des serbischen Parteigewaltigen Slobodan Milošević ging mit einem intensiven Propagandafeldzug einher. Angebliche «Greuelthaten» der Albaner von Kosovo wurden in der serbischen Presse und in den Reden serbischer Politiker bald ergänzt durch die Greuelthaten der kroatischen *Ustascha*. Kroatien von heute wurde dem *Ustascha-Staat* und alle Kroaten von heute den grausamen *Ustascha-Garden* gleichgesetzt. Die in Kroatien lebenden Serben seien von einem faschistischen Genozid bedroht. Nachdem Franjo Tudjman, ein ehemaliger General, und die *HDZ*, seine rechtsstehende Partei, in den Wahlen gesiegt hatten, wurden sie von jenen ehemaligen Kommunisten unterstützt, die 1971 kaltgestellt und durch serbische Genossen ersetzt worden waren. Die kroatische Regierung und

63

das Parlament taten viel, die Greuelpropaganda zu bestätigen. Sie änderten die Verfassung und stuften die in Kroatien lebenden Serben von einem Staatsvolk zu einer Minderheit herunter; sie revitalisierten, ohne sich deutlich von den Untaten des Faschismus abzugrenzen, die «große» Vergangenheit des katholischen Kroatien mit allen Emblemen, Symbolen und Symbolfiguren, die auch der faschistische *Ustascha-Staat* verwendet hatte. Kriegsanaß – erst der lokalen

ultranationalen serbischen Gruppierungen, bald auch der Armee, die den Aggressionskrieg unterstützte, organisierte und bald ganz im Eigeninteresse führte – waren die kroatischen Massaker an Serben, und zwar die Massaker «vor 1945». Neuere gab es trotz chauvinistischer Töne nicht, als der blutige Krieg begann. Die «unbewältigte Vergangenheit» legitimierte den Aggressionskrieg. Emotional gingen anscheinend breite Schichten der Serben, in der serbischen Republik und in den Gebieten der Krajina, Slawonien etc. mit. Doch waren nicht alle Serben, gerade auch nicht alle, die bisher friedlich in Kroatien gelebt hatten, für diese Propaganda anfällig. Ein Widerstand gegen die Eroberungs- und Vernichtungspolitik der Armee konnte sich unter den Serben kaum formieren. Wer könnte sich für notorische Massenmörder einsetzen! Das alles geschah, bevor der kroatische Staat aus dem Ausland finanzielle und materielle Unterstützung emigrierter national gesinnter Kroaten bezog, die nicht selten Nachkommen von *Ustaschi* waren, die sich 1945 ins Ausland abgesetzt hatten.

Nationale Feindbildproduktion

Jede nationalistische Propaganda stützt sich auf Projektionen: Wir sind die Gerechten, Guten, Bedrohten – jene drüben sind ungerecht, böse, gefährlich. Was solchen Projektionen eine kaum mehr korrigierbare Eigenständigkeit, politische Wirksamkeit und Dauerhaftigkeit verleiht, ist eine typische Veränderung des willkürlich erzeugten Feindbildes. Reale Erfahrungen wirken dabei mit. Die eine der beiden gefühlstragenden Realitäten stammt aus nicht verarbeiteten Gefühlen der Ohnmacht, Trauer und Wut der Familien? deren Väter, Brüder, Großväter Opfer ungesühnter Massenmorde waren. Ein

64

zweiter Anteil der Realerfahrung wurde seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten aus Kroatien geliefert, wo kampfeslüsterne, von den Behörden ungenügend kontrollierte bewaffnete Banden und Bandenführer Grausamkeiten verübten, die den Untaten der *Tschetniks* nicht nachstanden. Der geschilderte Prozeß verläuft im Kollektiv und bei Einzelpersonen blind: das heißt, daß die aktuelle Wirklichkeit oder eine kritische Reflexion keine Korrektur ermöglichen. Die «Produktion von Unbewußtheit» liefert den emotionalen Gehalt einer Wirklichkeit, einer «neuen Realität». Argumente und Erfahrungen, die ihr widersprechen, werden beiseitegeschoben oder umgedeutet, weil sie nicht von Gefühlen getragen sind. Gut informierte und kritisch eingestellte Personen, die eine andere oder gegenteilige Sicht der Realität haben, wie dies bei Intellektuellen – und oft bei Kindern – der Fall ist, können sich in der Gemeinschaft nicht durchsetzen; sie werden als

weltfremd, naiv oder verrückt angesehen und verlieren jeden Einfluß auf das öffentliche Bewußtsein.

Die willkürliche Produktion des «Feindbildes», zusammengesetzt aus der Wiederbelebung einer lange zurückliegenden, unvergessenen Erfahrung und einer neuen «Realerfahrung», folgt einem Schema, das sich in vielen unversöhnlichen nationalen Zwistigkeiten abzeichnet. Die Erzeugung der «national» verzerrten Realität wird in diesem Fall von einer besonderen, modernen Propaganda weitergetrieben, die der britische Journalist Jan Traynor «Fernsehkrieg in Jugoslawien» nennt.³ Er schreibt über das Fernsehen in den vergangenen Monaten in Serbien oder Kroatien:

«Gekrümmte Leichen, verstümmelte Körper von Kindern oder alten Bauern, angesengte Glieder und Gesichter mit blutigen Löchern anstelle von Augen waren die Alltagskost in der Zeit vor dem Waffenstillstand. Die Täter und Opfer dieser Art von Schlächtereien sind keine erfundenen Figuren aus einem importierten Horroddrama. Die Szenen stammen aus Jugoslawiens Fernsehkrieg; es waren Schnappschüsse von Grausamkeiten, die

3 *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 54/1992, S.4; nach dem Monatsbulletin des Internationalen Presse-Instituts.

65

in den kroatischen Konfliktzonen von beiden Seiten begangen wurden. Die dauernde Vorführung von Opfern des Massakers schürte Ängste, Haß, Hysterie und Blutdurst auf beiden Seiten der ethnischen Grenze.»

Fernsehen war ein Schlüsselement, vielleicht das Schlüsselement, das den serbisch-kroatischen Krieg der vergangenen sieben Monate anfachte, in dem Nachkriegsjugoslawien unterging. Es ist unmöglich, in Kroatien oder Serbien ohne Fernsehen Krieg zu führen, erklärt Nenad Pejić, der Fernsehdirektor in der zentral gelegenen Republik Bosnien. «Wenn man einen Krieg will, dann braucht man Fernsehen, braucht man ein Beeinflussungsinstrument.» In der serbischen Hauptstadt Belgrad wie in der kroatischen Kapitale Zagreb waren sich die beiden Regime von Anfang an im klaren über den Wert des Fernsehens in einem Krieg. Sie übten totale Kontrolle über die Rundfunkmedien aus und servierten der Bevölkerung eine Diät von Lügen, Erfindungen und Propaganda, abwechslungsweise Entsetzen erregend und sentimental, um die Unterstützung des Publikums zu erlangen.

Die Heftigkeit und Permanenz des Fernsehkriegs hat auch erfahrene auswärtige Beobachter wie Marco Altherr, Chef der *IKRK* -Delegation in Jugoslawien, erstaunt. Altherr hat den libanesischen, den afghanischen und den angolanischen Bürgerkrieg erlebt. Der Konflikt in

Kroatien unterscheidet sich nach seiner Meinung von jenen grundsätzlich durch die Intensität und Wirksamkeit der rivalisierenden Propagandaapparate. Zum erstenmal habe er derart durchschlagende Propaganda beider Kriegsparteien gesehen, erklärte er.

«Auf beiden Seiten sind die Menschen, wenn man mit ihnen spricht, absolut überzeugt, daß die andere Seite darauf ausgeht, sie umzubringen. Es ist alles die Wirkung der Propaganda.»

Ohne Zweifel hat es auf beiden Seiten in den vergangenen Monaten zahlreiche Grausamkeiten gegeben. Altherr ist überzeugt, daß das Fernsehen durch Erregung von Racheinstinkten und das Auslösen gegenseitiger Vergeltungsakte einen großen Teil der Verantwortung für das Geschehene trägt.

Die Manipulation des Fernsehens stützte sich in Kroatien auf eine strenge Zensur und wurde in Serbien vor allem durch den Einsatz

66

terroristischer Schläger gegen Medienschaffende, die objektiver berichten wollten, bewirkt. Beide Seiten brachten ausschließlich Aufnahmen von Untaten der anderen Seite und ergänzten sie durch frei erfundene und raffiniert inszenierte Meldungen von Greuelthaten. Traynor schreibt weiter:

«Die Macht des Fernsehens als hauptsächlicher Antriebsmotor des Konflikts wurde im Negativen illustriert durch die Tatsache, daß Bosnien bisher ein Blutbad zu vermeiden vermochte. [...] Daß Bosnien bisher verschont blieb, dürfte in nicht geringem Maße der Haltung des bosnischen Fernsehens unter Nenad Pejić zu verdanken sein, der es verstanden hat, ausgewogen zu berichten und hetzerische Propaganda zu vermeiden. Im vergangenen Dezember versuchten die drei rivalisierenden Parteien in Bosnien, Radio und Fernsehen nach nationalen Grundsätzen aufzuteilen. Pejić und sein Stab protestierten und wehrten sich. In Telefonumfragen erhielten sie Unterstützung im Verhältnis von 10 zu 1. [...] Bosnien übernahm bisher abwechselnd die Belgrader und Zagreber Programme ohne Kommentar und machte auf diese Weise durch simples Nebeneinanderstellen die Einseitigkeit der Darstellungen in den rivalisierenden Hauptstädten deutlich. Die Bosnier erhielten damit Gelegenheit, selber zu entscheiden, wem sie glauben wollen» (Feb. 1992).

Auf diese Weise wurde die gesellschaftliche Produktion von Furcht und Rachegelesten mit heftigen Emotionen aufgeladen. Die schreckliche Wirklichkeit, die allabendlich vor dem Bildschirm auf die Sinne wirkte, war das Ergebnis einer gezielten Konstruktion, die durch Ausschluß jeder Gegendarstellung vor einer kritischen Rezeption geschützt war. Das verfälschte Bild hatte – psychologisch ausgedrückt – Realitätswert.

Schmach und Vergeltung

Historiker haben immer wieder betont, daß Niederlagen einer Nation, die ihr Selbstgefühl schwer erschüttert haben, in der folgenden Generation einen Drang nach Wiedergutmachung und Vergeltung

67

zur Folge haben. Der Aufstieg des Nationalsozialismus und die Auslösung des Zweiten Weltkriegs durch Hitler-Deutschland wird mit dem Bedürfnis zusammengebracht, die «Schmach» des Versailler Vertrags endlich auszugleichen. In der Tat erleben viele Menschen (nicht nur Soldaten) eine Niederlage und den Sturz eines bewunderten Ideals (Kaiser, Führer etc.) als tiefe persönliche Kränkung. Diese «narzißtische» Wunde wird in den Familienmythos eingebaut, ob nun der erniedrigte Vater depressiv schweigt oder klagt oder selber nach Rache ruft. Sicherlich hat die serbische Herrschaft im Königreich (1918-1941) bei vielen Kroaten eine solche «narzißtische Wunde» hinterlassen. Mit den Serben, die aus den Balkankriegen, dem Ersten und Zweiten Weltkrieg als Sieger hervorgingen, scheint die jüngere Geschichte schonender verfahren zu sein. Doch auch bei ihnen konnte das nagende Gefühl, sie müßten endlich Genugtuung finden, unschwer mobilisiert werden. Anscheinend ist dies immer möglich, wenn eine Nation in wirtschaftliche oder andere Not gerät. Das «Trauma» der gegen die Türken vor 600 Jahren verlorenen Schlacht am Amselfeld, die spätere Besiedlung des «heiligen Bodens» von Kosovo durch die Albaner gewannen innerhalb kurzer Zeit den Charakter einer schwärenden Wunde im Selbstgefühl der Nation. Geradezu grotesk mutet an, daß Marschall Tito, der unbestrittene Sieger im Befreiungskampf des Volkes, der die Kommunistische Partei an die Macht gebracht und in Jahrzehnten der Alleinherrschaft geführt hatte, von der serbischen Partei zuerst als die charismatische Figur verehrt wurde, aber bald mit Erfolg zum Symbol einer nationalen Schmach umgedeutet werden konnte, weil er Kroat war. Daß in seinem Führungsstab während des Krieges kein einziger Kroat, sondern nur Serben und Montenegriner waren und daß er alle Verletzungen des notorischen serbischen Nationalstolzes peinlich vermied, fiel neben der längst bekannten Tatsache, daß er Sohn eines kroatischen Kleinbauern und einer aus Slowenien stammenden Mutter war, plötzlich nicht mehr ins Gewicht. Es ist für die unbewußten Anteile des Selbstwertgefühls einer Nation beinahe ebenso verletzend, von einem Fremden zum Sieg geführt wie besiegt worden zu sein.

Als die Kommunisten Jugoslawiens nach langen und erbitterten Auseinandersetzungen in der Moskauer Komintern Josip Broz, der

68

gelegentlich Zeitungsartikel unter dem Pseudonym «Tito» publiziert hatte, zum Sekretär ihrer Partei machten, war der erfahrene Berufsrevolutionär in Kreisen außerhalb seiner Parteiliebe und der königlichen Polizei ein unbekannter Mann. Als der Krieg der Partisanen begann, war Tito im Lande selbst und später im Ausland unbestrittener Inspirator, Organisator und Anführer. In seinem Stab und bei den Partisanen nannte man ihn *stari*, den Alten. In der Tat war er etwa zwanzig Jahre älter und in politischen Kämpfen viel erfahrener als die meisten Partisanen und als die Genossen seines Stabes (mit Ausnahme von Moša Pijade). Die Autorität, die er genoß, scheint ebenso sehr von seiner unermüdlichen Sorge um das *narod*, das Volk, und der Fürsorge für die Verwundeten und Kranken wie von der Unbeugsamkeit und Härte bestimmt worden zu sein, mit der er den Kampf gegen den «Okkupanten» und seine Quislinge (*Ustaschi* und *Tschetniks*) führte. Es ist bekannt, daß er anlässlich der alljugoslawischen Konstituante in Jajce am 29. November 1943 dazu überredet werden mußte, aus Gründen der Staatsräson den in der Sowjetunion üblichen Titel eines «Marschalls» anzunehmen – und sich eine entsprechende Uniform anmessen zu lassen. Das Charisma, das ihm später, und ganz besonders nach seinem Tod zugeschrieben wurde, verlor trotz eines organisierten Personenkults nicht ganz die Tönung eines «Vaters» der Nation. Seine Autorität wuchs nach dem Bruch mit Stalin (1948), mit seiner entschlossenen Innenpolitik und gar erst mit dem Zuwachs am Ansehen Jugoslawiens während der Gründung und dem Ausbau des Bundes der Blockfreien Staaten (mit Pandit Nehru, Sukarno und Gamal Nasser). Er war ein nationales Symbol, wie Charles de Gaulle in Frankreich, wurde aber nie zu einer «Führer»-Figur im Sinne autokratischer Despoten. Dazu mögen persönliche Eigenheiten beigetragen haben: Er war kein Volksredner oder Demagoge, hielt sich zwar meist isoliert, hatte aber noch lange Jahre (etwa bis Mitte der 60er Jahre) ein sicheres Gefühl für alte und neuere Probleme der Bürgerinnen und Bürger und verkörperte mit seinen im Ausland mit Skepsis vermerkten – Neigungen die Träume der vom Joch einer Feudalherrschaft endlich erlösten Bauern und Arbeiter. Tito liebte schöne Frauen, Hunde, Pferde, ging leidenschaftlich gerne auf die Jagd und ließ sich ein Schloß nach dem andern bauen.

69

Ich kann das beurteilen, weil ich in einem Schloß in Slowenien aufgewachsen bin und damals all jene Privilegien hatte, die Tito beanspruchte und offensichtlich genoß. Weil viele Jugoslawen sich mit Titos «Schwächen» identifizieren konnten, scheint mir das Argument fragwürdig, daß der Tod eines charismatischen Führers das Zerbrechen «seines» Staates zur Folge gehabt habe. Als Tito starb, gab es Ratlosigkeit und Trauer, wie beim Tod des Vaters einer autoritären Familie. Die Beschreibungen Sigmund Freuds, daß eine organisierte Masse auseinanderbricht, wenn der

geliebte und insgeheim gehaßte Führer stirbt, passen nicht auf das Jugoslawien der 80er Jahre. Die Macht im Staat war längst und keineswegs unmerklich zu den großen und kleineren Parteibonzen hinübergeglitten. Aus der «Neuen Klasse» (Begriff von Milovan Djilas aus dem Jahre 1954) hatte sich eine Politikerkaste (Nomenklatura) mit ihren Mitläufern und Profiteuren entwickelt. Antiautoritäre Impulse wurden von Tito persönlich zuletzt noch zur Zeit der Studentenproteste im Jahr 1968 unterdrückt. Später erkennt man deutlich die Hand der Partei, eines allmählich unsicher werdenden, etatistisch agierenden, politisch-militärischen Apparats.

Anomie und Regression

Ein Gegengewicht, eine sich formierende politische Opposition gegen die immer unglaublichere herrschende Schicht fehlte. Nicht überall. In Slowenien gingen von der (studierenden) Jugend und den Intellektuellen antiautoritäre Impulse aus, in Formen, die wir aus den sowjetischen Satellitenstaaten kennen, die zu einer Pluralisierung und zur Bildung oppositioneller Gruppen und Strukturen führten. Darauf ist wohl der relativ schmerzlose Übergang zu einer Zivilgesellschaft und zum demokratischen Wandel der slowenischen Partei zurückzuführen.

In den übrigen Landesteilen ist das beinahe vollständige Fehlen einer politischen Opposition auf einen (auch in westlichen Ländern grassierenden) psychologischen Mißstand zurückzuführen, auf die politische Abstinenz der Bürgerinnen und Bürger, besonders der

70

Heranwachsenden. Dafür mache ich die Alleinherrschaft der Partei insoweit verantwortlich, als sie unerschütterlich und unbeeinflussbar regierte. Nicht eine flächendeckende Unterdrückung, sondern gerade die vielen zivilen Freiheiten im relativen Wohlstand, besonders der städtischen Bevölkerung in allen Landesteilen mit Ausnahme des äußersten Südens sprachen für ein «Leben ohne Politik»: Reisefreiheit, Bekämpfung von Arbeitslosigkeit durch Ermutigung der Emigration als Fremdarbeiter, relative Offenheit der Medien, Tourismus und massive Verbesserungen im Dienstleistungssektor der Wirtschaft – finanziert mit geborgten Mitteln und dem Export von Waren und Produkten nach West und Ost.

Als die Mißwirtschaft anfang, auf den Lebensstandard durchzuschlagen, kam bei den Benachteiligten, die nicht auswandern konnten, Wut und Haß auf und bei den Profiteuren Angst um ihre Privilegien. Gleichzeitig wurde die längst im Innern verkümmerte kommunistische Ideologie von außen durch die *perestrojka* und den immer deutlicheren Zerfall des

Sowjetimperiums in Frage gestellt. Dem waren die politischen Strukturen nicht gewachsen; sie lösten sich schrittweise auf und wurden nur in Slowenien, nicht aber in anderen Republiken, durch «demokratischere» Strukturen abgelöst.

Da blieb – so liest man – nichts anderes übrig als der Rückgriff auf die alten nationalen und religiösen Ideen; diese seien es, die jetzt unheilvoll zum Zuge kommen.

Psychologisch sehe ich die Entwicklung anders, komplizierter. Der schleichend eingetretene Verlust der ideellen Werte, die Auflösung von Strukturen, der Verlust sozialer Sicherheit und von Effizienz und Redlichkeit in der Wirtschaft führten zu einer Anomie; zum Aufhören aller bisher gültigen Regeln. Es war nicht mehr möglich, sich in der Gesellschaft zurechtzufinden, das eigene Leben zu planen, den Fortbestand der Familie zu sichern. Eine solche Anomie geht immer mit einer individuellen Regression einher. Nicht die Gesellschaft regrediert. Es sind die Männer und Frauen, die mit ihrer Bürgerfreiheit – oder Unfreiheit – nichts mehr anzufangen wissen. Sie benötigen einen – einmal geistigen – Hort, Sicherheit, Geborgenheit oder wenigstens Symbole oder Symbolfiguren, die ihnen jene affektgetragenen, emotionell bedeutsamen Werte und Hoffnungen

71

vermitteln. In dieser Stimmung ist es schwer zu warten, bis die Wirtschaft reorganisiert wird, bis sich aus der Ratlosigkeit ein Diskurs, aus dem Abwägen der Interessen und ihrer sozialen Strukturierung eine neue Zivilgesellschaft und gar erst, bis sich politische Strukturen entwickeln, die besser sind als die alten.

Das ist der Moment, in dem die früheren Machthaber – Parteikader, Armee, Staatspolizei etc. – versuchen, ihre Macht zu bewahren. Die Furcht vor solchen reaktionären Putsch- und Diktaturgelüsten kennen wir aus der Entwicklung in der ehemaligen Sowjetunion; sie ist noch heute nicht gebannt.

Andererseits ist dieser Moment überaus günstig für jeden Politiker aus den bisher herrschenden Eliten oder auch einem «Aufsteiger», der es versteht, die regressiven Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger für die Errichtung einer eigenen Machtposition auszunützen. Dazu muß er ein guter Demagoge sein, der eine «populistische» Politik propagiert, und er muß sich eine Gruppe von Anhängern mitbringen oder neu organisieren, mit denen er seine Macht zwar nicht teilen wird, die sich aber Vorteile versprechen, wenn sie ihm bedingungslos folgen.

Genau das ist in Jugoslawien geschehen. Man hat es jedoch in Jugoslawien und gar erst im Westen nicht klar gesehen, weil sich der Prozeß nicht plötzlich, sondern allmählich, in der

autonomen Region Kosovo an einem gleichsam entlegenen Ort, an einem scheinbar weniger wichtigen nationalen Problem entwickelt hat. Als sich Slobodan Milošević, ein im Westen ausgebildeter Bankmann, zum serbischen Parteigewaltigen hinaufgearbeitet hatte, standen ihm ganz analoge Faktoren Pate wie dem Aufstieg Hitlers in der Weimarer Republik. Hitler brauchte etwa zehn Jahre, bis er legal zum deutschen Kanzler ernannt wurde, Milošević etwa gleich lang, wenn man den Beginn seiner populistischen Karriere bei der neuerlichen Unterdrückung der Kosovo-Albaner 1981 ansetzt. Die Mittel chauvinistischer Machtpolitik sind bekannt: Gleichschaltung der Medien, rücksichtsloses Einschreiten von Parteikräften (Polizei und Militär), das ganze Arsenal historisierender nationaler Größenansprüche und der dies alles emotional tragende Haß auf eine minderwertige, unwürdi-

72

ge, politisch und sexuell als haltlos erklärte, traditionell verachtete Volksgruppe, die Albaner. Eine Besonderheit Jugoslawiens in dieser Situation – durch Anomie ausgelöste verbreitete regressive Tendenzen – ist es, daß in Kroatien eine ganz ähnliche Entwicklung, wenn auch mit einem weniger begabten Machtpolitiker, Franjo Tudjman, zu verzeichnen ist. Ausnahmen finden sich in Landesteilen, wo sich bereits neue politische Gruppierungen und Strukturen (Parteien, Gewerkschaften) bilden konnten, wie in Slowenien, oder wo die Machthaber noch vernünftiger, vielleicht weniger korrupt, jedenfalls nicht derart auf die Erhaltung und den Ausbau ihrer Macht und ihrer Privilegien versessen und auch weniger darauf angewiesen waren als die serbische Zentralgewalt und die Armee. Selbstverständlich machen sich auch in Bosnien und Mazedonien chauvinistische Tendenzen bemerkbar. Auch sie können zu ähnlich haßerfüllten Kämpfen führen, wie in Kroatien, wo sie den Bürgerkrieg fanatisierter Gruppen und den Krieg der serbisch beeinflussten Bundesarmee charakterisieren. (Was seit der Niederschrift dieses Aufsatzes leider schon eingetreten ist.)

Keinen Unterschied zu westlichen Ländern sehe ich im Vorhandensein von Gruppen, die zur Fanatisierung prädisponiert sind: Die neue Rechte in Frankreich, Deutschland, Italien, der Schweiz wäre ebenso anfällig auf kollektiven Haß (der bei uns «Rassenhaß» genannt wird), wenn nur die anderen Umstände (Zerfall der politischen Strukturen, Anomie etc.) ähnlich wären, wie derzeit in Serbien und Kroatien.

Scheinbar habe ich mich weit vom ethnologischen Gesichtspunkt entfernt. Es müsse doch Unterschiede, «Balkanisches» geben, das die besondere Psychologie dieses kriegerischen Irrsinns ausmacht.

In den deklarierten Kriegsgründen der föderativen Armee ist nichts Balkan-Spezifisches auszumachen. Sie gehören zum klassischen Arsenal ultranationaler Parteien in Europa. Die

serbisch orientierte Armeeführung müsse die bedrohten Minderheiten außerhalb der Grenzen der Republik schützen; Hitler proklamierte dies als Grund für die Besetzung großer Teile der Tschechoslowakei und für den Einmarsch in Polen 1939. Die Eroberung benachbarter Territorien, die Vertreibung der kroatischen Bewohner und der Plan, Siedler

73

serbischer Nationalität einzuschleusen, erinnert an das «Volk ohne Raum» in Nazideutschland. Die Vernichtung von Kirchen und Kulturdenkmälern wird darauf zurückgeführt, daß die katholische Kirche und Geistlichkeit den faschistischen *Ustascha-Staat* mit seinen Greueln aktiv unterstützt haben. Das militärische Vorgehen gegen alle Kulturdenkmäler zielt jedoch auf eine Vernichtung der kroatischen Kultur. Das erinnert an die «Reichskristallnacht», als die Kultur der Juden durch Zerstörung der Synagogen vernichtet werden sollte.

Ursachen der Brutalität

Nun herrscht aber in Kroatien ein zweiter Krieg. Unter der Führung ultranationalistischer Anführer und lokaler Machthaber kämpfen in Kroatien fanatisierte Freischärler, kroatische Milizen und serbische *Tschetniks* gegeneinander, die von der politischen Führung nur zeitweise kontrolliert werden. Kürzlich hat *Helsinki Watch* zwei Listen mit Kriegsverbrechen veröffentlicht, die auf Seiten beider Parteien verübt worden sind. Die wilde Grausamkeit der Untaten mutet fremdartig, irgendwie spezifisch für Völker des Balkans an. Bevor ich mich in ethnopsychologische Spekulationen einlasse, noch drei Vorbemerkungen.

Bei der Berichterstattung über kollektiv begangene Untaten enthält bereits die sprachliche Form kulturspezifische Vorurteile. Kürzlich wurde in der angesehenen *Neuen Zürcher Zeitung (NZZ)* die Tötung von drei israelischen Soldaten mit Äxten und Stechinstrumenten als unvorstellbar grausamer Mord bezeichnet. Ein Hisbollah-Anführer (seine Frau und sein Kind im Säuglingsalter), wurde mittels Lenkraketen, die von einem Militärhelikopter außerhalb der Landesgrenze abgeschossen worden waren, laut *NNZ* «beseitigt». Die zivilen Opfer, auch Frauen und Kinder, eines Bombenangriffs auf libanesisches Gebiet, fielen laut *NZZ* einem «Vergeltungsschlag» zum Opfer. Gewiß würde eine palästinensische oder libanesische Zeitung andere Ausdrücke verwenden.

74

Zweitens weist jede kollektiv begangene Tat oder Untat kulturspezifische Züge auf. Wir sind es gewohnt, die Vernichtung der Juden im Dritten Reich als bürokratisch organisierten Massenmord zu betrachten, den Golfkrieg 1991 als typisch für die hochentwickelte, elektronisch gesteuerte Technologie der westlichen Industriestaaten insbesondere der USA. Wenig strukturierte fanatische Banden sind eher spezifisch für ein auseinanderfallendes Gesellschaftsgefüge als für den Balkan.

Endlich: ich habe keinen der Offiziere und Soldaten, die Untaten begangen haben, untersucht; nicht einmal Verhörprotokolle oder journalistische Interviews sind mir bekannt. Darum kann das Folgende lediglich als Extrapolation, Spekulation oder Vermutung gelesen werden.

Eine Zielhemmung der Affekte während der Sozialisation des Kindes von der Geburt bis zu dem Zeitpunkt, an dem es in der Gesellschaft als erwachsen gilt, gilt als das wichtigste Mittel der Erziehung, um zu bewirken, daß aggressive Handlungen gegen Mitmenschen, auch gegen Feinde, weniger kraß und weniger sadistisch ausgeführt oder vor der Ausführung ganz abgeblockt oder abgeleitet werden. Die Eskimos (Inuit) der Hudson Bay und die «sanften» Sakuday (einer Sumatra vorgelagerten Insel) sind Beispiele für Völker, denen jede physische Aggression gegen Mitmenschen unmöglich ist. Beide Völker sind – in unseren Augen – bei der Jagd den gejagten Tieren gegenüber grausamer als wir.

Erfahrungen mit der üblichen Kindererziehung in ländlichen Familien verschiedener Gegenden Jugoslawiens scheinen mir zu einer Hypothese hinzuführen. In diesen durchaus patriarchal strukturierten Familien gibt es viel Zärtlichkeit und Fürsorge für Kinder, in anderen auch wieder Strenge und heftige körperliche Strafen. Daß man Affekte durch Beruhigung, Ablenkung und stetige Kontrolle von Affektäußerungen dämpfen kann oder soll, scheinen dort weder Mütter noch Väter zu «wissen». Darauf habe ich die offene, unmittelbare Äußerung positiver Gefühle und sexueller Wünsche von Männern und Frauen aus vielen Landesteilen des ehemaligen Jugoslawiens zurückgeführt, die einem, der in der Schweiz lebt, ungewohnt und sympathisch ist. Vielleicht gilt das gleiche für aggressive

75

Taten: Sie erfolgen spontan, sind nicht zielgehemmt und oft von sadistischer Lust getragen. Meine Ausführungen mögen jenen Experten überflüssig vorkommen, die feststellen, daß jene Völker nach einer neuen Identität streben und sie finden müssen, weil sie bei der Auflösung des Gesamtstaates keine eigene Identität mehr hatten. (Bei Befragungen haben zwar noch viele angegeben: «Ich bin Jugoslawe, Jugoslawin». Im Wahlverfahren und bei anderen politischen Entscheiden kommt das nur bei einer kleinen Minderheit zum Ausdruck.) Es wird vorausgesetzt, jedes Volk brauche eine Identität. Serben, Kroaten, Slowenen und alle die anderen seien dabei,

sich im Rückgriff auf die nationale Geschichte und auf die jeweils angestammte Religion eine neue Identität zu suchen. Dabei seien zur Abgrenzung und zur Festigung der eigenen Gruppe Kämpfe unvermeidlich.

Auch diese vorerst einleuchtende Erklärung muß ich in Frage stellen. Es gibt Völker, die ohne volle politische Unabhängigkeit ihre Identität zureichend gefestigt haben, zum Beispiel Schweizer französischer Sprache, die schwedische Minderheit in Finnland. Es gibt andere, die um ihre Identität kämpfen, die sie von einer vollständigen politischen Eigenständigkeit erwarten, wenn diese auch andere, zum Beispiel wirtschaftliche Nachteile mit sich bringen würde: zum Beispiel Basken, Korsen und andere. Und es gibt eben Kroatien und Serbien im Krieg.

Zumindest eine Ergänzung möchte ich anbringen. In der individuellen Psychologie zeigt es sich regelmäßig, daß Selbstgefühl und Identitätsbedürfnis polar zueinander stehen. Je besser das Selbstgefühl, desto geringer das Bedürfnis, sich nach außen abzugrenzen und mit solchen, die gleiche Traditionen, Herkunft, Religion etc. haben, identisch zu fühlen. Je schwankender, unsicherer die Selbstbesetzung ist, desto wichtiger wird die Identität als Mitglied der Gruppe. In manchen großen, politisch gut strukturierten, demokratisch organisierten Staaten zeichnet sich etwas Ähnliches ab. Mit Mitteln der Propaganda wird ein neues «Feindbild» errichtet, wenn ein früheres obsolet geworden ist. In den USA ist nach dem Verlust des Feindbildes des kommunistischen «Reichs des Bösen» eine ganze Reihe neuer Feindbilder errichtet, zum Teil kriegerisch bekämpft

76

und zum anderen auch wieder fallengelassen worden: Grenada, Panama, das Homosexuellen-, Drogen-, Aidsproblem, Iran, Gaddhafi und Saddam Hussein. Daraus ist auf ein erschüttertes Selbstgefühl der Nation geschlossen worden.

Es wäre zu überlegen, ob die aggressive und kriegerische Suche nach einer eigenen Identität wirklich auf ein historisch geerbtes Defizit und auf einen Mangel an geschichtlicher Erfahrung und Eigenart zurückgeht. Die Slowenen, die nie einen eigenen Staat, ja bis 1991 nicht einmal ein eigenes Staatswappen hatten, die aber bei der militärischen Abwehr der Invasion viel glücklicher waren als Kroatien, zeigen trotz ihrer großen wirtschaftlichen Probleme kaum einen Bedarf nach der aggressiven Bestätigung ihrer Identität. Es könnte sein, daß das Streben nach einer Identität im haßerfüllten Kampf gegen einen bösen Feind nicht Ursache, sondern lediglich Folge des Zusammenbruchs der lange, künstlich mit Ideologie und Polizeigewalt zusammengehaltenen Föderativen Volksrepublik Jugoslawien ist, eine Folge von Angst, Unsicherheit und Ratlosigkeit vor einer düsteren Zukunft.

Nachbemerkung von Mitte Juni 1992

Der Krieg in Kroatien dauert mit wechselnder Intensität an, Bosnien-Herzegowina, das sich aus den Kämpfen herauszuhalten trachtete, ist seit Anfang April 1992 Schauplatz schrecklicher Kämpfe, Sarajewo, Mostar und viele andere Städte und Dörfer werden von serbischen Truppen und Freischärlern zerstört, Hunderttausende sind auf der Flucht, Hilfsaktionen der UNO, der EG, des *Roten Kreuzes* werden systematisch behindert, eine Ausweitung des Krieges nach Süden (nach Kosovo? nach Serbien?) wird befürchtet.

Die Psychologie sollte erklären, wie die gegenwärtige Aggression gegen alle Nicht-Serben zu verstehen ist, die weder gerechtfertigt noch logisch erklärt werden kann. Mein Standpunkt als Beobachter im Ausland, fern vom Geschehen und ohne Kontakt mit den beteiligten Personen würde jeden Versuch einer Deutung bestenfalls als abgehobene Spekulation erscheinen lassen.

77

Das heißt aber nicht, daß jene Phänomene nicht analysiert werden können. Aus Kroatien sind mir Deutungsversuche zugekommen, auf die ich hinweisen möchte. (Psychologisches Verstehen zeigt allerdings keinen Weg, die Fehlentwicklung zu beheben, und vermag selbstverständlich nicht, die Verübung grausamer Taten zu entschuldigen.) Die *Bewegung der Mütter für den Frieden* («Mothers for Peace») des *Kroatischen Frauenverbands* («Savez Žena Hrvatske»), die sich beherzt und unermüdlich bemüht, gegen den Willen der Machthaber die friedlichen Menschen in den südslawischen Ländern zu versammeln und für den Frieden einzutreten, hat mir drei wissenschaftliche Arbeiten geschickt, die sich um eine Deutung gerade der Phänomene bemühen, die rational nicht verstanden und erklärt werden können.⁴ Die Autoren versuchen mit psychologischen, psychoanalytischen, psychiatrischen und politologischen Deutungen «politischen Massenwahn» zu deuten, «um diese Erscheinungen besser zu verstehen, damit ihnen in Zukunft leichter begegnet werden kann und sie eher unterbunden werden könnten [...] Es wird hervorgehoben, welche Rolle psychologische Mechanismen spielen, die in politisch-sozialen Systemen zum Tragen kommen.» (Jakovljević)

Die Arbeiten müssen im Original gelesen und mit anderen, aus anderen Landesteilen, die es wahrscheinlich gibt, korreliert werden. Ich will versuchen, auf einige «psychologische Mechanismen» hinzuweisen, die dem «politischen Massenwahn» nach Ansicht der Autoren zukommen, Deutungen denen ich durchaus zustimme.

Auf dem Mechanismus der Projektion beruhen die politisch, historisch oder auch ethisch-religiös begründeten kollektiven Haltungen, die den kriegerischen Konflikten ihre Evidenz, das heißt ihre allein durch Gefühle getragene «Logik» verleihen.

«Projektion heißt, daß eigene Regungen, Ängste, Aggressionen, Wünsche nach außen, auf andere Personen verlegt werden. Der Vergleich mit dem optischen Apparat drückt aus, daß draußen

4 Gruden, Vladimir: «Psychologic sources of the Serbian Aggression against Croats.» und Jakovljević, Miro: «Psychiatric Perspective of the War against Croatia.» In: *Croatian Medical Journal*. War Supply 2, 1992. Barath, Arpath: «Toward Understanding the War in Croatia during 1990-1991». In: *Sociopsychologic Perspectives*.

78

wahrgenommen wird, was in einem selbst vorgeht. Die Projektionsfläche ist leer, oder ihre Beschaffenheit ist gleichgültig, aber ohne Projektionsfläche kommt kein Bild zustande. Sobald die innere Ökonomie des Projizierenden sich ändert, ändert sich auch das projizierte Bild.»

Die Psychoanalyse muß annehmen, daß alle unsere Urteile ursprünglich Vorurteile sind. Im frühen Säuglingsalter werden bereits Sinnesempfindungen zu Wahrnehmungen zusammengefaßt; die begleitenden Gefühle von Lust und Unlust wirken als Organisator, während die Umwelt noch nicht wahrgenommen oder vielmehr als Teil der eigenen Person erlebt wird: alles was geschieht, tue ich selber. Jede Projektion greift im Ansatz auf diese Erlebnisweise zurück.

In einer der nächsten Phasen kann der Säugling die außen von der Innenwelt unterscheiden. Um die Erfahrungen zu organisieren, wird zunächst einmal alles, was Lust verursacht, dem eigenen Ich, und was Unlust bringt, dem Außen zugeschrieben. Das ist Ursprung und Quelle von Gut und Böse des manichäischen Weltbildes, das die Lebensphilosophie von der einfachsten und primitivsten bis zur höchsten philosophischen Differenzierung durchdringt.

Diese frühkindlichen Phasen durchläuft jeder Mensch. Das erklärt, warum der Mechanismus der Projektion allen Menschen in allen bekannten Kulturen zur Verfügung steht.

Die Legitimation von Aggression und die Abgrenzung von denjenigen, gegen die sich Vorurteile richten, sind in der Politik von größter Bedeutung. Die außerordentliche Neigung, Vorurteile auszubilden, gestattet es Gruppen oder ganzen Nationen, Aggressionen nach außen zu richten und sich dabei zusammenzuschließen. Das ist im Leben der Parteien deutlich genug. Populistischen Politikern wird es leicht, dem Gegner alle nur möglichen Untugenden und Laster, insbesondere auch sexuelles Fehlverhalten anzulasten. In den letzten Jahren hat zum Beispiel Slobodan Milošević die Albaner in Kosovo, deren nationale Existenz er zugunsten des serbischen Machtanspruchs vernichten wollte, als ein sexuell haltloses und gewalttätiges Volk hingestellt. Die besonders sittenstrengen, meist armen und friedlichen Albaner von Kosovo sind in den Augen der Serben und Montenegriner

79

zum Bösen schlechthin geworden, und es gelang, die Serben um diesen Führer zu scharen. Wenn ein Krieg ausbricht, werden Vorurteile über den Gegner verbreitet. Lange vor Radio und Fernsehen, bei Ausbruch des 1. Weltkrieges, haben die Deutschen alle Engländer, und diese wieder die Deutschen, entgegen aller Evidenz als die schlimmsten Barbaren hingestellt; in wenigen Wochen wurde diese Wahrheit von der Bevölkerung akzeptiert. Wer widersprach, war ein Verräter.

Ich fasse zusammen. Mit dem in jeder psychischen Entwicklung angelegten Abwehrmechanismus der Projektion kann sich die Person im Rückgriff auf scheinbar überwundene kindliche Erlebnisweisen von Konflikten entlasten. Gemeinsame Projektionen legitimieren die Gruppe, Aggressionen nach außen zu richten; sie fördern ihren Zusammenhalt. Doch sind Projektionen im Prinzip reversibel. Widerspricht die Erfahrung dem Vorurteil, kann es, nach Überwindung von Widerständen, beim Einzelnen oder in der Gemeinschaft aufgegeben oder korrigiert werden.⁵ In meinen Artikeln habe ich geschildert, welche überlieferten und propagandistischen Faktoren bewirkt haben, daß Projektionen «der Serben» auf «die Kroaten» in weiten Kreisen der Bevölkerung nicht aufgegeben und nicht korrigiert wurden. Auch Personen, denen durchaus genügend Intelligenz und zureichende Information zur Verfügung stehen, um Propaganda kritisch zu überprüfen, neigen dazu, sich mit dem projizierten Feindbild zu identifizieren, das heißt, es unkritisch in sich aufzunehmen. Ungebildete, vom Nachrichtenfluß abgeschnittene, in Dörfern isolierte Menschen sind besonders geneigt, unbekannte «Feinde» projektiv zu verkennen. Das was bewunderte (oder auch gefürchtete) politische oder geistige Führer sagen und wiederholen, wird zum emotional getönten Besitz, zum «Glauben». Der gemeinsam durch Identifikation erworbene «Glaube» stärkt das Gefühl der Zugehörigkeit, Identität und den Zusammenhalt der Gruppe.

5 Aus einem Vortrag, den ich am 23.10.1991 an der Hochschule für Kunst und Gestaltung, Hamburg, gehalten habe.

80

Ein anderer psychischer Mechanismus wurde zuerst von Melanie Klein beschrieben und auf eine Spaltung des Ich zurückgeführt, die regelmäßig – früh im Säuglingsalter eintritt. In dieser «paranoiden Position» wird die eigene Person als gut und richtig, aber bedroht, die Außenwelt wird als bedrohlich, andere Personen werden als gefährliche Verfolger wahrgenommen. Diese Position müsse später überwunden werden, wenn die Entwicklung normal verläuft. Der Mechanismus dieser Spaltung, wurde «projektive Identifikation» genannt. Er kann später

regressiv wiederbelebt werden, das heißt, daß Erwachsene unter bestimmten Umständen ebenso reagieren: die anderen werden wahnhaft verkannt. Das Ergebnis gleicht dem Verfolgungswahn von Geisteskranken. Deshalb hat man den Mechanismus ursprünglich nur Geisteskranken zugeschrieben.

Erst in letzter Zeit ist erkannt worden, daß projektive Identifikationen im Seelenleben jedes normalen Menschen häufig vorkommen, und daß ihnen im Leben der Völker eine große und unheilvolle Bedeutung zukommt. Die sogenannten «Feindbilder» beruhen in der Regel auf projektiven Identifikationen, und diese können gesellschaftlich produziert beziehungsweise manipuliert werden.

Auch die projektive Identifikation bedarf einer Projektionsfläche, ohne die kein Bild zustande kommen kann. Die Wahrnehmung des anderen, die Strukturen und Verhaltensweisen des Antagonisten sind jedoch ungleich wichtiger. Sie sind am Bild, das wir «draußen» entwerfen, beteiligt. Mit anderen Worten, projektive Identifikationen kommen nicht mit einem x-beliebigen Antagonisten zustande, sondern nur mit einem, der sich besonders gut dazu eignet, aus dem, was wir projizieren und aus dem, was wir an ihm wahrnehmen, ein neues Bild zu formen. Dafür ist das projektiv entstandene Bild relativ konstant. Es entwickelt gleichsam ein Eigenleben. Es trägt zwar vor allem Züge, die wir ihm verliehen haben. Aber weder das Verhalten der Antagonisten noch die Änderungen der eigenen psychischen Ökonomie bewirken eine Korrektur. Beides wird uminterpretiert. In der Geschichte vieler europäischer Staaten ist der Antisemitismus das bekannteste Beispiel haltbarer projektiver Identifikationen. Wer einen «guten Juden» kennt, weiß: Das ist die Ausnahme der Regel. Antisemitische Gruppen und Massen lassen sich ganz leicht zur Überzeu-

81

gung bringen, die reale Harmlosigkeit und Machtlosigkeit der Juden seien das Produkt verhängnisvoller Selbsttäuschung. «Unser» Bild (die Projektion, mit der wir uns identifizieren) ist das einzig wahre: «Die Juden sind böse, gefährlich und voll geheimer Macht».

Projektive Identifikationen, die die Ideologie einer Nation oder einer anderen Gemeinschaft auszeichnen, entstehen nicht spontan. Sie werden erzeugt, auch dort, wo es den Anschein hat, daß sie sich aus einer Tradition entwickeln und unter besonderen Bedingungen wieder erstarben.

Die projektive Identifikation hat das «Syndrom eines böartigen Ethnozentrismus» erzeugt, das mit einem «paranoischen (das heißt verfolgungswahnhaften) kollektiven Bewußtsein und einer paranoischen politischen Kultur» (Jakovljević) einhergeht.

«Paranoische Strukturen verwenden bemerkenswert geschickt und erfolgreich (andere)

Mechanismen, nämlich Intellektualisierung und Rationalisierung, mit dem Ziel einer logischen

Selbstbestätigung. Dies ist zum Teil der Grund, warum paranoische Ideen und Erklärungen einleuchtend, überzeugend, ganz logisch und gut organisiert zu sein scheinen, so daß die, welche die Situation nicht gut kennen, die wahnhaftige Verzerrung der Realität nicht leicht durchschauen könne, [...] ein Prozeß, in dem Personen, die – psychiatrisch gesehen – vorher normal waren, einen politischen Verfolgungs- oder Größenwahn entwickeln. <Krankhafter Gruppenwahn> (Shared Paranoid Disorder) breitet sich sehr schnell aus, ergreift in Zeiten wirtschaftlicher und politischer Krise und kollektiver Spannung große Massen, wobei das kritische Bewußtsein eingeschränkt und eine realistische Betrachtung der Wirklichkeit getrübt ist.» (Jakovlević)

So ist es möglich, daß politische Aussagen geglaubt werden wie:

«Die Wahrheit ist, daß alle nicht-serbischen ethnischen Gruppen, insbesondere die Kroaten den Genozid aller Serben jetzt und hier vorbereiten»; oder [Batrić Jovanović im Serbischen Parlament, 2.6.1991]: «Die Kroaten hassen uns, die Slowenen mögen uns nicht, wir werden von den Moslems und Makedoniern gehaßt.» (Barath)

82

Es ist genügend bekannt, welche grausame Kriegsführung und unsinnige Zerstörungsstrategie den Krieg in Kroatien und in Bosnien kennzeichnen. Die «projektive Identifikation» wird mit jeder wirklichen oder verbreiteten Nachricht von Greueln und Untaten ausgebaut und verfestigt. Selbstverständlich läuft dieser Prozeß nicht nur bei Serben ab, sondern auch bei Angehörigen der anderen Völker, bei Kroaten, Bosniern, und so weiter. Zu betonen ist erstens, daß bei weitem nicht alle Angehörige einer Ethnie (das heißt nicht alle Serben, nicht alle Kroaten) in den «politischen Verfolgungs- und Größenwahn» einbezogen werden. Zweitens, daß das kollektive Wahnsystem sich mit der Dauer, Wiederholung und Ausbreitung von Kampfhandlungen ausbaut, verfestigt und ausbreitet. Das trägt zur Konstituierung und Fanatisierung immer neuer Kampfgruppen bei. Drittens mit dem Verfolgungswahn geht immer auch eine wahnhaftige Verkennung der eigenen Haltung und der Kräfte der eigenen Ethnie, oft in Form einer Selbstüberschätzung bis zum Größenwahn einher.

«Paranoide Politik kann auf Freunde verzichten, sie kann aber ohne Feinde nicht auskommen, um die vorhandene Integration und Struktur zu errichten oder aufrechtzuerhalten.»

(Jakovljević)

Mit der «Kulturkonflikt-Theorie» wird versucht, den Krieg zwischen Kroaten und Serben als Konflikt zwischen einer narzißtischen und einer paranoischen politischen Kultur zu deuten.

«Der Ausdruck politische Kultur bezieht sich auf eine bestimmte Strukturierung und Formung der sozialen und politischen Beziehungen in einer Gemeinschaft (zum Beispiel Nation, Staat)

und bedeutet auch die besondere Art in der diese Beziehungen erlebt, verstanden und gedeutet werden. [...] Kraft der politischen Kultur wird die Person ein politisches Individuum (*zoon politikon*), Teil einer politischen Gruppe, Partei, oder Nation.» (Jakovljević)

Damit werden überlieferte nationale Haltungen und Symbole, aktuelle wirtschaftliche und herrschaftspolitische Interessen nicht weggeleugnet: es wird vielmehr ihr kultureller Gehalt zusammengefaßt und in ihrer psychologischen Wirkung verfolgt.

Nach dieser Theorie hat in Serbien die politische Kultur eine paranoische Gestalt angenommen: Wir sind das ewige Opfer, müssen darum uns/alle Serben verteidigen, gegen die überall lauenden Fein-

83

de, die uns vernichten wollen, haben alles Recht – und auch die (magische) Kraft – auf unserer Seite. Diese existentielle Not rechtfertigt jede Aggression, jeden Akt der Grausamkeit als Selbstverteidigung in tödlicher Gefahr.

Eine «narzißtische politische Kultur» käme den Kroaten zu. «Hier bedeutet Narzißmus, als Metapher, alle Formen von Eitelkeit, Selbstbewunderung und Selbsterhöhung durch eine politische Gruppe oder Gemeinde, in einem Ausmaß, daß ethnische oder rassische Vorurteile die Zusammenarbeit mit anderen verhindern. [...] Wir wissen, daß es unsere/meine Wahrheit und eure Wahrheit gibt, aber für uns zählt nur unsere/meine Wahrheit.» (Jakovljević)

Das hoch besetzte, illusionäre innere Bild eines grandios überhöhten eigenen Selbst schützt das kollektive narzißtische Selbst. Dem Kollektiv und seinen Teilhabern werden negative Erlebnisse und Gefühle wie Angst, Schuld, Minderwertigkeit, Ohnmacht und so weiter erspart.

In der Tat hat die besinnungs- und rücksichtslose Selbstbezogenheit der politischen Welt Kroatiens viel dazu beigetragen, daß die politische Klasse Belgrads ihre wahnhaften Projektionen ungestört auf «die Kroaten» projizieren konnte. Die regierende Partei Kroatiens hat sich in ihrer Selbstgerechtigkeit nicht nur für moralisch und rechtlich unantastbar gehalten; in ihrer Selbstüberschätzung hat sie nicht einmal vorgesorgt, ihre materielle Verteidigung irgendwie sinnvoll zu organisieren. Im Hochgefühl einer eigenen politischen und moralischen Überlegenheit hielt man es nicht einmal für notwendig, sich von den Grausamkeiten des faschistischen *Ustascha-Staates* deutlich zu distanzieren. Diese Haltung wirkte auf die potentiellen Gegner als hochmütige Provokation.

Ein Teil der Bevölkerung, insbesondere der Städte Kroatiens, erwies sich gegenüber der narzißtischen Entkultrierung als immun. Solche Personen sind dem Geschehen psychologisch entfremdet. Ihnen kommt die Politik ihrer Regierung absurd oder schlichtweg verrückt vor.

Im Verlauf des Krieges haben sich die Größenideen zu unrealistischen Phantasien einer Rettung der Nation durch mächtige Freunde

84

– die Deutschen, die EG, die UNO – gewandelt. Verschiedene kämpfende Einheiten scheinen die «narzißtische Position» verlassen zu haben und ganz auf die «paranoische Position» hinübergeglitten zu sein.

Einer kriegerischen Invasion, wie sie in Kroatien und neuerdings in Bosnien-Herzegowina im Gang ist, Angriffen, die auf die Zerstörung einer Kultur und die Vertreibung oder Ermordung der Bevölkerung abzielen, kann keine Kultur rational begegnen. Der Kampf der Opfer kriegerischer Gewalt nimmt als «politische Kultur» allzuleicht die Gestalt der «paranoischen politischen Kultur» der Angreifer an. Die Angreifer fühlen sich als Opfer und kämpfen in wahnhafter Verfolgung ihrer vermeintlichen Verfolger «bis zum Untergang» des Feindes oder der eigenen Nation. Viele der wirklichen Opfer der Aggression, vor allem, aber nicht ausschließlich, die herrschenden Behörden und die kämpfenden Trupps reagieren mit einem Haß, der ihnen hilft, Gefühle der Ohnmacht und Furcht abzuwehren. Diese psychologische Erleichterung trägt viel dazu bei, die Gefahr einer vernichtenden Niederlage gleichsam als unwirklich, wie ein Wahngelbilde beiseite zu schieben. Der Gegner aber, in diesem Fall alles «Serbische», also auch harmlose, friedliebende Männer, Frauen und Kinder, Serben, die man bisher geachtet hat, mit denen man befreundet oder verwandt ist, werden nun ebenfalls wahnhaft, «paranoisch» den wirklichen Verfolgern gleichgesetzt. Alles «Serbische» ist zum Feind geworden, muß irgendwie eliminiert werden.

Wir haben oben ausgeführt, daß in einer solchen politischen Kultur eine rationale Beurteilung der Lage weitgehend eingeschränkt ist. Vernünftige Kompromisse finden keine Unterstützung. Personen und politische Gruppen, die sich um Frieden bemühen, werden diskriminiert, als Schädlinge oder «Verräter» gebrandmarkt oder zumindest als naive Idioten angesehen, weil sie der durch die Umstände erzeugten paranoischen Ratio nicht folgen wollen oder können.

* Der Beitrag von Paul Parin erschienen in *Aufrisse*, 13 Jg. Nr. 3/ 1992, bezieht sich auf die ethnischen Konflikte zwischen Serben und Kroaten.